

|                     |  |
|---------------------|--|
| <b>Zeitschrift:</b> | Schweizer Spiegel  |
| <b>Herausgeber:</b> | Guggenbühl und Huber   |
| <b>Band:</b>        | 44 (1968-1969)   |
| <b>Heft:</b>        | 5  |
| <b>Artikel:</b>     | Wird die grosse Chance eines neuen Hochschulmodells verpasst? : Gefahr der Verwässerung eines begeisternden aargauischen Projektes |
| <b>Autor:</b>       | Krättli, Anton   |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-1079030">https://doi.org/10.5169/seals-1079030</a>  |

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Wird die grosse Chance eines neuen

Gefahr der Verwässerung eines begeisternden aargauischen Projektes

**A**ls die Studenten der ETH beschlossen, gegen das neue Bundesgesetz über die technischen Hochschulen das Referendum zu ergreifen, meldeten sich sofort die Taktiker und die politischen Praktiker zum Wort und rechneten den jungen Herren vor, ein derartiger Schritt sei unklug selbst dann, wenn man ihre Forderungen für berechtigt halte. Die Studenten, so war zu hören, hätten wenig Sinn für das bewiesen, was politisch möglich sei.

Das ist alles sehr richtig. Aber es muß auch gesagt werden, daß manche kühne und schöpferische Reform leider unterbleibt, weil der Sinn für das politisch Mögliche davon abrät. Und nicht in allen Fällen ist der Verzicht auf die Taube auf dem Dach durch den Spatz in der Hand gerechtfertigt. Zwar scheint es in der Tat fraglich, ob das «verwaltungstechnische» Gesetz, das die Übernahme der Ecole Polytechnique Universitaire Lausanne durch den Bund verankert, der geeignete Anlaß sei für eine Demonstration gegen die eidgenössische Praxis, das Bestehende nach Möglichkeit zu bewahren und das Neue zu umgehen, solange es möglich ist. Aber man sollte immerhin die Situation vor Augen haben, in der sich das schweizerische Hochschulwesen befindet.

Ohne den Mut zur Verwirklichung neuer Ideen und Modelle werden wir die Schwierigkeiten nicht überwinden, in die wir da geraten sind. Und niemand kann behaupten, es gebe nicht seit einer Reihe von Jahren schon gründliche Untersuchungen über die veraltete Struktur der Hochschulen, über die veränderten Bedürfnisse von Forschung und Lehre, über die organisatorischen Mängel, die eine zeitgemäße Entwicklung der Wissenschaften gefährden, über die Notwendigkeit, neue Studienplätze zu schaffen. Nicht nur in unserem Land befindet sich das Hochschulwesen bekanntlich in einer Krise.

Aber es gibt glücklicherweise auch Vorschläge und Modelle, die vielleicht Hilfe brächten. Zum Beispiel gilt als

wünschenswert, dem akademischen Nachwuchs im Lehrkörper und auch den Studenten größere Mitverantwortung und größere Mitbestimmungsrechte zu geben. Bei Neugründungen im Ausland versucht man mit Erfolg, die starre Hierarchie der Ordinariate durch zweckmäßiger und beweglichere Ordnungen zu ersetzen. Die Arbeit in kleinen und überschaubaren Gruppen, wie sie der moderne Hochschulunterricht unbedingt erfordert, soll durch besondere Maßnahmen gewährleistet werden. Querverbindungen zwischen den einzelnen Disziplinen und interdisziplinäre Forschungsprojekte weisen einen Weg, wie die

immer weiter fortschreitende Spezialisierung einem höheren Ganzen wieder nutzbar gemacht werden könnte.

Man weiß das alles. Kann man es den Studenten der ETH verdenken, wenn sie nach Taten rufen? Der Anlaß mag vielleicht nicht besonders geschickt sein, der Sinn ihrer politischen Aktivierung – die sich übrigens gut verfassungsmäßiger Mittel bedient – ist eindeutig. Sie stellen sich auf den Standpunkt, indem die Bundesversammlung dem Gesetz über die technischen Hochschulen zugestimmt habe, sei eine Chance verpaßt worden. Haben sie darin völlig unrecht?



ie Hochschulplanung ist eine Aufgabe, die weder mit gründlichen Recherchen noch mit kühnem Wagemut allein zu lösen ist. Genaueste Sichtung dessen, was sich bewährt hat und was überholt ist, und Phantasie in der Schaffung und Ausgestaltung neuer Modelle müssen ineinander greifen.

Ich glaube, an den Untersuchungen und Studien über das Problem fehlt es nicht. Man hat errechnet, in welchen Disziplinen heute schon und erst recht in naher Zukunft ein großes Manko an Studienplätzen zu erwarten sein wird. Die Zahlen gelten freilich für den Fall, daß die bestehenden Hochschulen voll ausgebaut werden, was keineswegs sicher ist. Dann werden zum Beispiel 1975 mindestens 1700 Studienplätze für Mediziner und 1500 für Studenten mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung fehlen. Man kennt ziemlich genau den Bedarf an Dozenten.

Daß es gewaltiger Anstrengungen bedarf, wenn wir das Schlimmste vermeiden wollen, ist keine leere Behauptung. Die Entwicklung der Wissenschaften und die Bedürfnisse der Volkswirtschaft sprechen eine nur zu deutliche Sprache.

## Bloße Zweckerfüllung oder Vorstoß in Neuland?

Aber es ist im Zuge der Studentenunruhen überall in der Welt auch sichtbar geworden, daß das Problem tiefer liegt. Die bloße Befriedigung äußerer Bedürfnisse, also die Beschaffung sowohl des Angebots an Studienplätzen wie des Nachwuchses an Akademikern der verschiedensten Berufe, wie ihn die Wirtschaft und der Staat fordern, ist nur die eine Seite.

Es gibt bereits eine reiche Erfahrung, der zufolge gerade die nach äußeren Zwecken verwaltete Hochschule die Lösung nicht bringt. Die Rentabilität der Investitionen ist da zweifellos ein wichtiger Gesichtspunkt; aber man kommt damit allein nicht ans Ziel. Auch die taktische Klugheit,

# verpasst? Hochschulmodells

Von Anton Krättli

der herzhaften Zugriff des Praktikers sind unerlässlich. Man wird ohne sie nicht weiter kommen; aber auf sie und auf nichts sonst zu vertrauen, wäre dennoch verhängnisvoll. Was diesen Fähigkeiten und Betrachtungsweisen erst Halt und Durchschlagskraft verleiht, ist die Idee, die große Konzeption, vielleicht der noch unerprobte, risikoreiche Vorstoß in Neuland.

Von da aus scheint es angezeigt, überall da, wo es nicht primär um Ausbau und Erneuerung bestehender Hochschulen geht, von Grund auf Neues von der Idee her zu konzipieren. Als die Universität Basel im Jahre 1960 ihr fünfhundertjähriges Bestehen feierte und der Basler Erziehungsdirektor Peter Zschokke in seiner Festansprache dazu aufrief, eine neue Universität zu gründen, konnte das schwerlich nur bedeuten, es sei da oder dort ein Filialunternehmen zu errichten. Zwar liegt diese Lösung durchaus im Bereich des Möglichen. Aber falls schon die Anstrengung und die Kraft für ein Werk dieser Art aufgebracht werden wird, müßte unbedingt die Chance wahrgenommen werden, die im Neubeginn liegt. Erfahrungen und Erkenntnisse, die am Bestehenden gewonnen werden, sind zwar die Grundlagen für das Neue. Aber damit es neu und vielleicht zukunftsweisend werde, bedarf es schöpferischer Ideen.

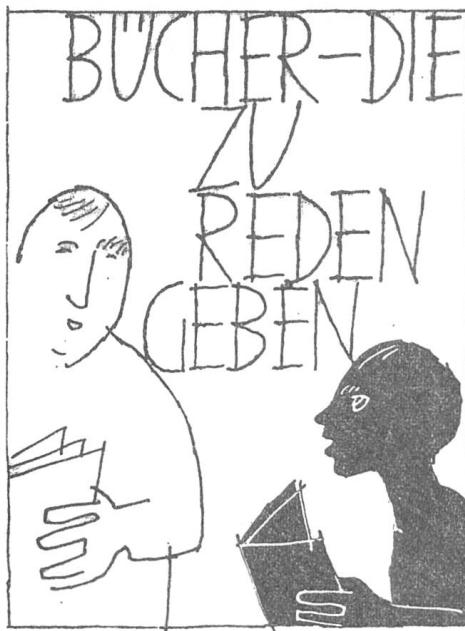
Wir leben in einem Zeitalter, in dem dieser Begriff freilich nicht mehr gedacht werden kann als Erleuchtung eines genialen Kopfs. Die schöpferischen Ideen sind heute weit eher zu finden als Ergebnis gemeinsamer Anstrengungen in einem Team. Die Diskussion, auch das Experiment und die Chance, von Fesseln des Herkommens frei und gleichsam spielerisch zu gestalten, sind wahrscheinlich eine Voraussetzung dafür. Man wird Verständnis dafür haben, daß die verantwortlichen Behörden bei der Überführung der EPUL vom Kanton an den Bund und bei der Neukonzeption des Gesetzes über die technischen Hochschulen schrittweise und außerdem vorsichtig vorgehen. Aber es darf nicht dabei bleiben, und wenn die Studenten mit ihrem Referendum dieser Meinung mit Nachdruck Gehör verschafft haben, so dient das der Sache. Vor allem jedoch ist im Blick auf das gesamte schweizerische Hochschulwesen zu wünschen, daß im Fall einer Neugründung der Weg des Versuchs beschritten werde.

## Ein verheißungsvolles Konzept

Von den bisherigen Nichthochschulkantonen, die ernsthafte Anstrengungen machen, einen eigenen Beitrag an das schweizerische Hochschulwesen zu leisten, hat der Aargau einen Vorschlag zur Diskussion gestellt, der in der Konzeption und in der Idee weitgehend den Erfordernissen entspricht, die hier genannt worden sind. Die vorgeschlagene Hochschule für Humanwissenschaften wäre überdies in der Lage, dringendste äußere Forderungen zu erfüllen. Sie bestünde aus zwei Abteilungen, einer Abteilung für Medizin und einer Abteilung für Bildungswissenschaften.



Illustration Fernand Monnier



R. J. Humm: Die Inseln. Roman. Fretz & Wasmuth, Zürich. 181 S.

**F**ür einmal darf ich auf ein Buch hinweisen, das vor über dreißig Jahren schon einmal erschienen ist und das namhafte Literaturkenner von damals einseitig geschätzt oder einseitig verworfen haben. Heute sind Humms «Inseln» neu zu lesen: Es ist ein Buch der Erinnerungen, das ein Vierzigjähriger im Rückblick auf seine Jugend geschrieben hat. Die Stunden und einprägsamen Erlebnisse in Modena oder in Zürich sind wie «Inseln», auf denen das Vorstellungsvermögen des Dichters Einkehr hält. Es entsteht daraus eine lyrische Prosa, die einen mitträgt. Ich meine, daß wir hier dem Dichter Humm – nicht dem Denker und Ironiker – begegnen können.

Egon Wilhelm

Edzard Schaper: Schicksale und Abenteuer. Geschichten. Hegner, Köln/Olten. 221 S.

Lutz Besch: Gespräche mit Edzard Schaper. Arche, Zürich. 120 S. mit Abb.

Dank an Edzard Schaper. Hegner, Köln/Olten. 95 S. mit Abb.

**W**enn ich auf meine belletristische Lektüre des Herbstes 1968 zurückblicke, so muss ich in der Rückschau bekennen, daß mich Schapers Geschichten, die er sich und seinen Freunden zum sechzigsten Geburtstag geschenkt hat, nachhaltig beschäftigt haben. Die zehn Erzählungen sind kürzer, prägnanter als viele andere Werke des Verfassers und noch menschenfreund-

### Hochschulmodell

Daß bei den Medizinern dringend zusätzliche Ausbildungsmöglichkeiten geschaffen werden müssen, ist durch voneinander unabhängige Untersuchungen erhärtet. Der Wissenschaftsrat befürwortet daher die Neugründung einer medizinischen Ausbildungsstätte. Neben dem Aargau, der eine solche als Teil seiner Hochschule für Humanwissenschaften vorgeschlagen hat, ist auch St. Gallen mit dem Plan einer medizinischen Akademie hervorgetreten.

Was zweitens die Bildungswissenschaften betrifft, so gibt es auf dem Gebiet der Schweiz ein hochschulmäßiges Institut dieser Richtung überhaupt noch nicht, und das in einer Zeit, in der das Schulwesen ungeheuren neuen Ansprüchen und Tatsachen gegenübersteht, so daß eine systematische Erforschung dieser Probleme dringend geboten wäre. Erfreulicherweise geht aber die Konzeption, die der Arbeitsausschuß des Kantons Aargau für Hochschulfragen als Vorschlag für den aargauischen Beitrag an das schweizerische Hochschulwesen erarbeitet hat, in wesentlichen Punkten über die Befriedigung erwiesener Bedürfnisse hinaus. Sie ist ein Ansatz zur Reform der Universität. Man könnte auch sagen: ein Modell, überblickbar, geeignet zur Erprobung neuer Wege in Forschung und Lehre.

Schade ist nur, daß auch diesem Projekt der Prozeß der Abschleifung und Abbröckelung droht. Möglicherweise hat er schon begonnen, und zwar noch bevor die zuständigen Instanzen des Bundes überhaupt vor die Entscheidung darüber gestellt worden sind.

### Nicht losgelöst von Weisheit

Entscheidend an diesem Vorschlag nämlich ist der Gedanke, daß keine der beiden Abteilungen isoliert, sondern jede im Rahmen umfassender Bemühungen um den Menschen zu betrachten sei. Mit anderen Worten: die Hochschule für Humanwissenschaften möchte in einem ersten Ansatz als Modell für eine neue Universität dienen. Medizin und Bildungswissenschaft sollen nicht für sich, sondern im Hinblick auf ein gemeinsames Ziel betrieben werden. Es soll das Gespräch zwischen den Disziplinen, zwischen Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft, zwischen Medizin und Pädagogik, zwischen den Wissenschaften, die sich mit dem Körper, und denen, die sich mit dem seelischen Bereich befassen, ermöglicht und geübt werden. Einzelne Dozenten sollen aus diesem Grunde beiden Abteilungen als vollberechtigte Mitglieder angehören. Im Mittelpunkt der Arbeit an dieser Hochschule müßte die Philosophie stehen. Ein späterer Ausbau wäre organisch denkbar, zum Beispiel durch Angliederung einer sozialwissenschaftlichen Abteilung oder anderer Abteilungen.

Hier ist nicht der Ort, im einzelnen auf das Projekt einzugehen; es genügt die Feststellung, daß es das Nützliche mit dem aus übergeordneten Erwägungen Wünschbaren verbindet; daß es Wissenschaft — um es ein-

## Bücher

mal ganz einfach zu sagen — nicht länger losgelöst von Weisheit sieht. Wie sind die Chancen? Ich möchte hoffen, sie seien noch völlig offen, weil Modelle dieser Art nötig sind. Sie sind es nicht nur auf dem Papier — man sollte die Gelegenheit ergreifen und sie verwirklichen.

### Demontage der Kernidee?

Dem steht nun freilich der Sinn für das politisch Mögliche entgegen, die Nüchternheit der Praktiker auch, die zum Beispiel mit dem Gedanken spielen, es sei im Sinne föderalistischer Lastenverteilung vorzusehen, den St. Gallern die medizinische Akademie und den Aargauern die Abteilung für Bildungswissenschaften zuzusprechen. Der Bund hat dabei ein gewichtiges Wort mitzureden, da er bei der Gründung und Finanzierung des einen wie des andern Projektes kräftig mithelfen müßte. Daher ist vor jeder weiteren Maßnahme zunächst ein Anerkennungsverfahren beim Bund zu bestehen, das darüber befindet, welchen Projekten die Bundeshilfe zuzusprechen sei.

Es spricht für die realpolitische Nüchternheit der Aargauer Behörden, daß sie das Anerkennungsverfahren beim Bund eingeleitet haben a) für das Modell einer Hochschule für Bildungswissenschaften, b) für eine selbständige Hochschule für klinische Medizin.

Das sieht aus wie die Vorwegnahme eines freundiggenössischen Compromisses, einer vernünftigen Verteilung der Lasten — aber auch der Demontage eines Modells, das in mancher Hinsicht interessante und neuartige Ideen und Vorschläge enthält. Der Prozeß, in dessen Verlauf gewöhnlich auf den sogenannten Boden der Wirklichkeit gestellt zu werden pflegt, was utopieverdächtig scheint, hat bereits begonnen.

### Die wahre Alternative

Die Frage ist, ob die Alternative für den Entscheid in Bern nicht besser gelautet hätte: Selbständige Institute zur Deckung der empfindlichsten Lücken im schweizerischen Hochschulwesen auf der einen oder neuartiger Versuch einer Hochschule für Humanwissenschaften auf der andern Seite. Denn die Entscheidung wird auch künftig immer die sein zwischen bloß praktischer und einigermaßen tauglicher Deckung des Bedarfs und einer Neugründung, die zugleich Reform und Neuansatz bedeutet.

Muß es das Schicksal neuartiger Entwürfe sein, daß sie auf dem Weg zur politischen Verwirklichung ihren Schwung verlieren? Reicht unsere politische Schöpferkraft in diesem Jahrhundert gerade noch zu begeisterten Konzepten, die dann aus Vorsicht, Routine und Rücksichtnahmen aller Art so lange gestutzt werden, bis sie nicht mehr über das Normalmaß hinausreichen? Von der Antwort auf Fragen dieser Art hängt unsere Zukunft ab.

licher in der Charakterisierung der Gestalten. Es sind Menschen darin gezeichnet, die nach einem inneren (meist christlichen) Wertmaßstab leben, ohne daß sie je frömmlicher oder sektiererisch wirken. Das macht mir diesen Dichter besonders wertvoll.

Über den Dichter haben zu seinem Festtag Lutz Besch und der Zürcher Max Wehrli in Gesprächen, Aufsätzen und Bildern berichtet. Dadurch werden wir uns hierzulande bewußt, wen wir im Wahlwalliser Schaper (der Dichter wohnt in Münster im Goms) besitzen. Egon Wilhelm

S. Weller und G. Neureuter: Notfälle in den Bergen. Thieme, Stuttgart. 116 S. mit Abb.



ur medizinischen Information des Laien gehört nach Ansicht des Arztes vor allem die erste Hilfe bei Notfällen. Neben viel Veraltetem gibt es jetzt endlich ein ausgezeichnetes Werk in Taschenbuchformat, das sich leicht überallhin mitnehmen läßt. Nach einleitenden Bemerkungen über Ernährung, Training, Ausrüstung und alpine Gefahren, werden die vorkommenden Verletzungen und spezifischen Erkrankungen des Bergsports für Laien verständlich und für Ärzte übersichtlich behandelt.

Besonders angesprochen hat mich das Kapitel über die Wiederbelebung (Beatmung und Herzmassage), weil es modern und klar gestaltet ist. Mit Skizzen und Fotos werden außerdem Schienungen, Verbände und – ausführlich – der Transport Verletzter im Gebirge dargestellt, wobei stets auf Möglichkeiten der Improvisation verwiesen wird. Wer das beherrscht, was an Maßnahmen in dem Bändchen verzeichnet ist, kann seine Kenntnisse auch bei Notfällen im Alltag anwenden: darin liegt im besonderen die Bedeutung des in flüssiger Sprache geschriebenen Büchleins. Man hört den Verfasser sprechen: der so lebendige kleine Helfer hat mich begeistert!

Ulrich Gasser